Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 2 (1927)

Artikel: Die Industrialiserung des Fricktals [Schluss]

Autor: Frey, Gustav Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747752

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Industrialisierung des Fricktals.

Eine Skizze von Dr. Gustav Adolf Frey, Kaiseraugst.

(Schluß.)

Eine typische Fricktaler Industrie bildet die Verarbeitung der Seide.

Die Ausdehnung der Seidenbandweberei im Fricktal veranschaulicht die Tabelle am Schlusse unserer Abhandlung. Die Fricktaler Seidenbandweberei arbeitet als Hausindustrie sowohl für Basler als für Aarauer Firmen.

Als drittes Centrum der Seidenbandweberei und industrieller Betätigung überhaupt, kommt neben Basel und Aarau für das Fricktal seit langen Jahrzehnten Säckingen in Betracht. Ueber die Bedeutung dieses Platzes für das Fricktal teilt mir Fabrikant Emanuel Gasser in Stein folgendes mit:

„Als 1836 ein erhöhter Zoll in Deutschland (Zollverein) gegenüber der Schweiz festgelegt wurde, gab Peter Bally in Schönenwerd, (der Sohn des im Jahre 1778 als Maurer aus Obersaxen bei Feldkirch ausgewanderten Maurers Franz Ulrich Bally), geboren am 17. Februar 1783 in Schönenwerd, der nach Absolvierung seiner Lehrzeit in der Bandfabrik Rudolf Meyer zu Aarau im Jahre 1823 unter der Firma Franz Ulrich Bally Sohn die Bandfabrik gegründet hatte, den Impuls zur Verlegung der Seidenbandfabrikation nach Säckingen. So hat die nachherige Firma F. U. Bally Söhne den Grundstein zur Säckinger Industrie gelegt und diese zu hoher Blüte gebracht, dadurch konnte sich auch die Stadt Säckingen zu ihrer heutigen Bedeutung entwickeln.

Aus einer „bettelarmen" Stadt mit 903 Einwohnern, die es um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert zählte, ist Säckingen bis 1870

ein blühendes Industriecentrum mit 3300 Einwohnern geworden. Jetzt zählt die Stadt 5000 Einwohner.

Säckingen bildete damals den Brotkorb für das benachbarte Fricktal als einziger Industrieort weit und breit. Die Firma F. U. Bally dominierte 20 Jahre lang allein in Säckingen, bis Ende der 50er Jahre eine gleichartige Konkurrenz, Kern und Sohn von Basel und 1880 eine Stoffabrik von Zürich sich in Säckingen etablierten (Edwin Naef).

Als Entlöhnung war der Gulden und Kreuzer maßgebend, bis die Markwährung eingeführt wurde. Neben den Gulden gab es Brabantertaler, Preußische Thaler, Oesterreichische Gulden und sonstiges currentes Silber. Papiergeld gab es nicht. So kursierte damals im Fricktal mehr deutsches Silber als Schweizergeld, wurde aber allerorts ohne Verlust verwendet. Zum „Zahltag machen" waren die verschiedenen Sorten Münzen nicht beliebt.

Da Säckingen zu jener Zeit noch zu wenig bevölkert war, kam das Gros der Arbeiter, alle zu Fuß, aus den benachbarten Gemeinden des Fricktals, z. B. Stein, Ober- und Niedermumpf, Wallbach, Zeiningen, Zuzgen, Hellikon, Wegenstetten, Sisseln, Münchwilen, Eiken, Oeschgen, Frick usw.

Nach dem Kriege von 1870/71 war längere Zeit Hochkonjunktur, die Fabrikanten beschäftigten 1000—1500 Arbeiter. Mit Eröffnung der Bötzbergbahn wurde der Zuzug der Arbeiter von weiter her noch viel schicklicher. 1899 fusionierte die Firma F. U. Bally mit Kern u. Sohn und Dondermühll in Basel unter der Firma Gesellschaft für Bandfabrikation mit Hauptsitz in Basel.

Im Jahre 1903 etablierten sich noch die Bandfabrikanten Albert Bally, aus der Firma F. U. Bally Söhne stammend und Emanuel Gasser aus der Firma Gasser u. Cie. von Aarau unter der Firma Bally u. Gasser, G. m. b. H. in Säckingen.

Das Hauptabsatzgebiet der Fabrikate war insbesondere Deutschland, nebenbei wurde auch nach England exportiert.

Die Betriebe wurden in früherer Zeit durch Wasserkräfte, später durch Dampf getrieben, bis sich die Elektrizität einbürgerte.

Der Krieg brachte den Fabrikanten eine jähe Katastrophe, 1914/1919 Grenzsperre, schlechte Valuta gegenüber der Frankenwährung, und so haben sich die Arbeiter des Fricktals andern Industrien zuwenden müssen. Mit der Bötzbergbahn konnten Arbeitslustige außerhalb ihrer Gemeinde Arbeit finden, auch haben sich inzwischen wieder neue Industrien aufgetan in Frick, Rheinfelden und Brugg, Pratteln, wo die Leute Anstellung fanden. Der heutige Geschäftsgang in Säckingen ist wie

überall unbefriedigend und der große Zuzug von Arbeitern hat aufgehört aus dem Fricktal, resp. sich andern Industrien zugewendet. Die Hausindustrie der Bandweberei hat sich im Fricktal auch gut eingebürgert, ist aber besonders von 1875 bis 1900 in vielen Gemeinden zurückgegangen."

Außer der Seidenbandweberei haben sich im Fricktal noch andere Seiden-Verarbeitungszweige bewährt.

Vor allem ist in dieser Hinsicht die Seidenwinderei im Wegenstetter Tal zu erwähnen.

Ueber diese schreibt mir W. Zumbrunn, mechanische Seidenwinderei, Wegenstetten:

Im Jahre 1875 ist mein Vater Ferd. Zumbrunn von Itingen (Baselland) gebürtig, hierher ins Fricktal gezogen und hat hier ein Geschäft für Hauswinderei von Seide gegründet. Er hatte seine Lehrzeit bei den Herren Bischoff u. Söhne, Bandfabrikanten in Basel absolviert. Nach beendigter Lehrzeit hatte er sich mehrere Jahre, in der Seidenbranche tätig, in Italien und Frankreich aufgehalten und war dann wieder nach Basel zurückgekehrt, um oben angeführtes Geschäft für die Herren Koechlin-Burckhardt u. Cie in Basel hier ins Leben zu rufen.

Zuerst hat sich mein Vater in Hellikon, dann in Zuzgen niedergelassen, um dann im Jahre 1881 in Wegenstetten endgültig Wohnsitz zu nehmen. Zu damaliger Zeit wurde die Seide vom Basler Hause aus China und Japan bezogen, hierher spediert und hier wurde sie dann in die Häuser zum Winden und Putzen ausgegeben. Die Arbeiterinnen rekrutierten sich aus den umliegenden Dörfern, ihre Anzahl betrug 180 bis 200. Auf 8häspligen einseitigen Maschinen, durch eine sog. „Trete" vermittelst der Füße in Bewegung gesetzt, wurde die Seide ab den Haspeln auf Holzspulen gewunden. Auf fast gleichen Maschinen, nur mit einer Putzvorrichtung versehen, wurde nachher der Seidenfaden von Unreinigkeiten befreit (geputzt) und wieder auf Spulen aufgemacht, verpackt und nach Basel spediert, wo diese Seide weiter verarbeitet wurde. Ende der 80er Jahre wurde hier in unserem Hause dann auch der Fabrikbetrieb eingeführt und zwar durch Inbetriebsetzen einiger größerer Putzmaschinen, welche, in Ermangelung jedweder andern Kraft, vermittelst eines großen Schwungrades durch Menschenkraft zum Laufen gebracht wurden. Eine anstrengende schwere Arbeit, welche aber jahrelang ausgeführt wurde. Ungefähr bis zum Jahre 1900 wurde ausschließlich für die gleiche Firma gearbeitet. Bis jetzt wurde alle Seide dieser Firma roh verarbeitet, nun kam der Absatz für diesen Artikel ins Stocken

und die Fabrikanten stellten den Betrieb ein. So mußte auch der hiesige Betrieb umgestellt werden, die Hauswindmaschinen wurden eingezogen und teils durch anders konstruierte Maschinen ersetzt, aber der größte Teil des Betriebes wurde in Fabrikbetrieb umgewandelt und vermittelst Benzin-Motor betrieben. Von jetzt an wurde meistens nur gefärbte Seide gewunden und zwar für verschiedene Fabrikanten in Zürich und Basel. Im Jahre 1915 wurde der Benzinmotor-Betrieb durch elektrische Kraft ersetzt. Bis zum Jahre 1914 waren keine größeren Krisen im Geschäftsgang zu verzeichnen, hie und da gab es auch flaue Zeiten, aber immer kam das Geschäft wieder in Gang.

Bei Ausbruch des Weltkrieges kam das Geschäft für einige Wochen gänzlich zum Stillstand, nachher war wieder Arbeit zu bekommen, bald mehr, bald weniger, immerhin hat der Betrieb unter der Kriegszeit gelitten. Bei Abschluß des Waffenstillstandes 1918 zog das Geschäft mächtig an und bis im Herbst 1920 war Arbeit in Hülle und Fülle zu bekommen.

Vom Herbst 1920 bis anfangs 1922 trat eine große Krise ein, in welcher Zeit fast keine Aufträge zu erhalten waren. Immerhin waren die Aussichten in die Zukunft nicht allzu trüb und es war wieder Arbeit zu erhalten.

Ende 1924 waren die Aussichten bedeutend schlechter und wirklich im Juli 1925 nach Einführung des englischen Schutzzolles kam das Geschäft wieder zum Stillstand. Seither steht es in dieser Branche schlecht und es ist trotz Aufopferung an Zeit und Geld fast keine Arbeit zu erhalten.

Nur ungern würde ich meinen Betrieb gänzlich schließen, bin bei diesem Geschäft aufgewachsen und habe solches nun seit 15 Jahren selbst betrieben.

Ueber die Firma Kaufmann-Zumbrunn, mechanische Seidenwinderei in Möhlin, wird mir mitgeteilt:

Ferdinand Zumbrunn leitete 24 Jahre lang das Unternehmen in Wegenstetten und ging dann in vorgerückten Jahren noch für einige Zeit mit den drei jüngeren Kindern ins (damalige) österreichische Küstenland und später nach Mailand. Das Geschäft in Wegenstetten leitete inzwischen sein ältester erwachsener Sohn. Nach einigen Jahren kehrte Ferd. Zumbrunn wieder ins Fricktal zurück. Es war nun gerade die Zeit gekommen, da die Rohseidenfirmen in der Schweiz mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Italien besorgte nämlich die Verarbeitung (Veredelung) der Rohseide viel billiger. Infolgedessen mußte auch die Firma Köchlin-Burckhardt u. Cie. ihren Betrieb im Fricktal einstellen.

Ferdinand Zumbrunn siedelte sich nun in Zeiningen, später in Möhlin an und richtete ein eigenes Windereigeschäft ein. Der Betrieb in Wegenstetten wurde von W. Zumbrunn ebenfalls auf eigene Rechnung weitergeführt. Das zur Verarbeitung kommende Material war nun gefärbte Realseide, welche zum Teil für die Basler Bandfabrikanten bestimmt war, zum Teil als Exportware nach Amerika ging. Bald aber kam ein neues Produkt, die Kunstseide, auf den Markt, welche bestimmt war, der Realseide ernstlich Konkurrenz zu machen. Es hieß nun sich hierauf einstellen. Dazu mußten Spezialmaschinen angeschafft werden und Ferd. Zumbrunn war es, welcher die erste dieser Maschinen (sog. Kreuzspuhlmaschine) im Fricktal kurz vor seinem Tode im Jahre 1916 in Betrieb setzte. Nach seinem Tode ging das Geschäft in Möhlin an seinen Tochtermann über und es kamen im Laufe der Jahre noch etliche dieser Spezialmaschinen dazu. In den ersten Nachkriegsjahren war der Export von Kunst-Seide-Cops (Kunstseide, auf konische Cartonhülsen aufgespult, für den Weberei-Bedarf) nach Südamerika, sowie auch nach England ein sehr guter. Leider ist derselbe nun infolge der hohen Zölle sehr erschwert.

Die im Geschäft zu Möhlin verwendete Kraft ist natürlich Elektrizität."

Die Firma Arnold Müller, Seidenwinderei, Hellikon hat sich nach den Mitteilungen ihres Begründers folgendermaßen entwickelt:

„Ich erlernte von meinem Vater das Bandweben (Posamenten), welches ich 18 Jahre lang und meine Frau ebenfalls 12 Jahre lang betrieb. Nebenbei haben meine Schwestern Seide gewunden nach Ormalingen (Baselland). Ich habe dieselbe oft dorthin getragen und geholt, und wurde so mit der Winderei bekannt. Im Dorfe waren noch etwa 40 Frauenspersonen mit der gleichen Winderei beschäftigt. Im Jahre 1895 begann ich Seide zum Winden zu übernehmen und an die Leute im Dorf auszugeben. So ging es fort, bis ich im Jahre 1916 ein Fabriklokal neu einrichten ließ, mit großen Maschinen und elektrischem Antrieb, wozu im Jahre 1925 eine gleich große neue Fabrik hinzu kam. In jeder können etwa 20 Personen weiblichen Geschlechts beschäftigt werden. Schon seit vielen Jahren hat man ausschließlich Kunstseide zu verarbeiten, das heißt von Stangen auf Spulen zu legen (also eine Veredelungsarbeit). Die Ware wird von verschiedenen Kunstseidefabrik-Webereien oder Händlern für diesen Zweck hierhergesandt und nachher wieder abgeliefert (zum Façonpreis Lohnarbeit). Das Ganze leidet schon durch die hohen Bahnfrachten.

Die Firma Senn u. Co. Möhlin wurde im Jahre 1888 von Lukas Preiswerk in Basel gegründet. Sie befaßt sich mit der Fabrikation von Trame, d. h. dem Zusammenzwirnen von zwei oder drei Gregefäden zu einem Faden mit losem Zwirn, in letzter Zeit hauptsächlich mit dem Zwirnen von Kunstseide.

Die gezwirnte Ware geht alle wieder ins Hauptgeschäft nach Basel, wo sie zur Bandfabrikation verwendet wird.

Von 1888 bis 1898 wurde die Fabrik durch einen Gasmotor getrieben, wozu das Gas selbst hergestellt wurde, — nach- und seither durch den elektrischen Strom.

Ueber die Firma Jean Stocker, mechanische Winderei, Mumpf wird mir mitgeteilt:

„Das Gebäude der jetzigen Winderei in Mumpf war in früheren Jahren, als die südlichen Abhänge der Mumpfer Fluh ausschließlich mit Reben bepflanzt waren, die Trotte der Gemeinde. Infolge des Rückgangs der Rebberge wurde auch die Trotte nicht mehr benutzt und ihr auf viele Jahre keine Aufmerksamkeit mehr geschenkt.

Im Jahre 1908 beschloß ein Consortium (damaliger Kegelklub Mumpf), die Trotte der Gemeinde abzukaufen und für industrielle Zwecke umzubauen, was auch geschah.

Im Jahre 1909 wurde das Gebäude von Freyvogel u. Co., später Freyvogel u. Geschger, pachtweise übernommen und als Seidenweberei-Filiale benutzt, welche Firma aber schon nach 2½ Jahren infolge Liquidation wieder aufgelöst wurde. — Von diesem Zeitpunkt an blieb das Gebäude wiederum unbenutzt:

Gegen Ende des Jahres 1915 war ich aus Gesundheitsrücksichten genötigt, meine Stelle als Visiteur bei Thurneysen u. Co. in Basel aufzugeben. Zugleich war es mir möglich, mit der gleichen Firma einen Vertrag über Lieferung von Seide zum Winden abzuschließen, die Gebäude in Mumpf zu pachten und für eine Winderei einzurichten.

Am 8. Januar 1914 konnte ich die Winderei dem Betrieb übergeben und bis heute weiterführen. Das Gebäude habe ich seither käuflich erworben.

Eine Seiden-Zwirnerei stand früher zu Herznach im Betrieb. Seit 10 Jahren hat die Firma Gebr. van Spyk die Fabrikation von Seidenbändern aufgenommen; sie fabriziert auch Baumwollbänder für den Export, hauptsächlich nach England, mit teilweise elektrischem Betrieb. Die gegenwärtigen Exporthemmnisse gestalten die Geschäftslage zur Zeit drückend.

Die Bally-Schuhwarenfabrik A.-G. gründete im Jahre 1912 als Filiale ihrer Näherei in Schönenwerd eine Näherei in Frick; die Maschinen werden durch elektrische Kraft aus dem Kraftwerk Rheinfelden betrieben. Im abgelaufenen Jahre beschäftigte die Firma in Frick durchschnittlich 250 Arbeiterinnen aus den Gemeinden Frick, Eiken, Oeschgen, Gipf, Mumpf, Zeihen, Densbüren, Hornussen, Münchwylen, Stein, Ueken, Wittnau, Schupfart, Herznach, Wölflinswyl, Kienberg und Bözen.

In der Näherei zu Frick werden nur Schuhschäfte genäht.

In Hornussen gründete im Jahre 1917 Karl Fuchs aus Hornussen die dortige Schuhfabrik, deren Betrieb unter Umwandlung in eine A.-G. 1919 vergrößert wurde; sie beschäftigt normaler Weise 30—40 Personen, sowie etwa 20 Heimarbeiterinnen und zwar hauptsächlich für Herstellung von Kamelhaarschuhen, Leder- und Filzpantoffeln, sowie Reiseschuhen. Der Absatz erfolgt ausschließlich im Inland; hauptsächlich forciert die Firma den gesetzlich geschützten Kamelhaarschuh „Geier", aus feinster Edelwolle und echtem Kamelhaar.

Die Baumwolle- und Jute A.-G. in Basel hat vor ganz kurzer Zeit einen Betrieb in Stein eröffnet, dessen Entwicklungsmöglichkeiten sich, wie die Firma mir mitteilt, zur Zeit noch nicht übersehen lassen.

* * *

Interessante Einblicke in die Schwierigkeiten, mit welchen die Uhrenindustrie in unserer Gegend zu kämpfen hat, gewährt folgender Brief, mit dem die Firma C. Kißling u. Co., Uhrenfabrik, Stein, Filiale Säckingen meine Anfrage beantwortete:

Die Firma C. L. Kißling, Uhrenfabrik in Stein, ist im Jahre 1918 gegründet worden in der Erwägung, daß hier viele junge Leute jeden Tag auswärts zur Arbeit gehen müssen, und es war lange Zeit mein Bestreben, hier in Stein und Umgebung tüchtige Uhrmacher heranzubilden. Leider hatte ich in dieser Sache je länger je weniger Erfolg, indem die Jugend von heute viel lieber sich in irgend einer Fabrik — an einer leicht zu bedienenden Maschine — betätigt, bei sofortiger Bezahlung ohne Lehrzeit, was in der Uhrenmontage eben nie möglich sein wird. Eine Zeitlang hatte ich nun versucht, mit großen Vorschüssen Arbeitskräfte aus der Westschweiz heranzuziehen, jedoch waren diese Leute nur erhältlich, wenn in den Uhrencentren gerade eine Krise war; und ich mußte zu meinem großen Leidwesen immer wieder die Erfahrung machen, daß diese Welschschweizer und Waldenburger sofort nach Besserung der Lage in ihren früheren Arbeits-Etablissements fast ohne Ausnahme wegzogen, — oft sogar von einem Tag zum andern die Arbeit bei uns verließen, um den „lieben Westen" wieder aufzusuchen.

Durch diese Tatsachen veranlaßt, habe ich nun die Fabrikation in Stein im Winter 1924/25 aufgeben müssen und die ganze Remontage in eine mit einem Herrn aus Pforzheim zusammen neu erstellte Uhrenfabrik in Säckingen verlegt, — so habe ich heute nur noch den Einkauf der fertigen Uhrenbestandteile (welche ja bekanntlich alle in der Schweiz beschafft werden), sowie den Sitz der Firma in Stein.

Produktions-Objekte waren hier in Stein und sind heute noch in Säckingen feinere Armbanduhren in allen Edelmetallen für Damen und Herren. Unser Absatzgebiet war in erster Linie Deutschland und auch die besseren Plätze in der Schweiz. Kleinere Lieferungen sind auch schon nach Rußland und den Vereinigten Staaten von Amerika gemacht worden. —

Von Interesse für Ihre geschätzte Sache dürfte vielleicht noch sein, daß ich heute infolge Ausscheidens meines früheren Teilhabers von Pforzheim alleiniger Inhaber der Fabrik in Säckingen bin."

Diese detaillierten Mitteilungen sind sehr verdankenswert, da sie einen wertvollen Einblick gewähren in die eigentümlichen Widerstände, mit denen speziell die Uhrenindustrie zu kämpfen hat. Außer dieser sind hier noch weitere Unternehmungen dieses Erwerbszweiges zu erwähnen:

J. B. Schlienger, Bohrerei, Obermumpf berichtet mir:

„Im Jahre 1918 habe ich mich in hiesiger Gemeinde niedergelassen und eine Uhrensteinbohrerei mit elektr. Kraftbetrieb gegründet. Das Geschäft geht sehr gut und ich kann immer ziemlich viel Leute beschäftigen."

In Zeiningen und Hellikon hat die Firma Perrin u. Küng in Maisprach Filialen eingerichtet und zwar in Zeiningen im Jahre 1897, in Hellikon 10 Jahre später. In Hellikon werden 13, in Zeiningen 35 Personen, zusammen 48 Personen, beschäftigt, außerdem 20 Heimarbeiter in Zeiningen, 5 in Hellikon, 2 in Wegenstetten. Es werden Steine aus Rubis und Saphir verarbeitet und nach den Vereinigten Staaten exportiert. Das Hauptgeschäft in Maispach wurde im Jahre 1881 gegründet.

Im Jahre 1902 richtete der Schwager des jetzigen Besitzers, Ferdinand Fintschin in Gipf-Oberfrick eine Fabrik de Decolletages und Pivotages ein. In den ersten Jahren wurden nur Pivotages eingerichtet für die Uhrenbranche und verwandte Meßapparate. Pivotage ist die Verfertigung der Axes de balanciers und Tiges d'ancres, d. h. der Zapfenmaschinen, welche genau auf 1/100 mm hergestellt sein müssen. Diese Bestandteile sind die Hauptsache, um der Uhr

einen guten Gang zu geben. Um in der Herstellung genannter Artikel etwas unabhängiger zu werden, wurde die Fabrikation der decolletages, d. h. der rohen Axes de balancier und Tiges d'ancres, sowie in dieses Fach einschlagenden Schrauben etc. eingerichtet. Absatzgebiete waren hauptsächlich Biel, Grenchen, Tramelan, Chaux-de-Fonds, Dombresson sowie in kleinem Maße auch Deutschland. Im Krieg war der Geschäftsgang stetsfort ziemlich gut. Da man mit einer ordentlich guten Kundschaft in Verkehr war, wurde auch auf ein baldiges Aufblühen des Geschäftes gehofft. Leider kam es anders. Der Gründer starb 1919 an der Grippe und hinterließ eine Witwe mit 5 unerzogenen Kindern. Um dem finanziellen Ruin vorzubeugen, gründete Franz Jos. Schmid mit dem Vater des Begründers der Firma eine Collektivgesellschaft. Beinahe dreiviertel Jahre lang war der Geschäftsgang gut, bei sehr guter Beschäftigung. Dann stellte sich aber schon die noch heute anhaltende Krisis in der Uhrenindustrie ein. Wegen Mangel an Aufträgen mußte der Betrieb eingestellt und geschlossen gehalten werden.

Da nach Weissagungen des Abnehmers und auch anderer Uhrenfabrikanten noch auf lange Zeit kein Aufblühen der Uhrenindustrie zu erwarten ist, sucht der Besitzer schon seit letzten Frühling eine andere Branche als Erwerbszweig, jedoch bis anhin vergebens.

Mit der Uhrenindustrie verwandt ist die Herstellung optischer Instrumente. Auch sie hat im Fricktal Eingang gefunden, und lehrreich ist der Bericht, den Emil Ueckert, Optik en gros u. en detail, in Stein über den Werdegang dieser Firma erstattet:

Der eigentliche Gründer ist mein Großvater Gottfried Ueckert, welcher zuerst in Herrischried, bad. Schwarzwald, nebst Kurz- und Galanteriewaren auch Brillen verkaufte; dies war in den Jahren 1870 bis 1890. In den Jahren 1890/91 ging das kleine Unternehmen nun an meinen Vater sel. über, welcher sich vorher in Straßburg, Köln etc. als Gehilfe und Verkäufer ausgebildet hatte in Optik und Uhrmacherei. Das Geschäft entwickelte sich; mein Vater verlegte den Geschäftssitz im Jahre 1906 zuerst nach Luzern und nachher nach Basel, worauf wir hier im Jahre 1912 in Stein ein Haus kauften. Durch den unermüdlichen Fleiß meines Vaters vergrößerte sich der Kundenkreis (Privatkunden) beständig, sodaß sein Name in einzelnen Dörfern des Baselbiets, der Kantone Aargau, Solothurn, Luzern und Bern populär wurde; es sind heute viele unserer Kunden, welche schon seit 25 Jahren Brillen von uns beziehen. Mein Vater besuchte die Kunden und bestimmte diesen, vermittelst Optometer und Probierbrillen, die nötigen Gläser und sandte die fertige Brille dem Kunden durch die

Post zu. Außer diesem enormen Kundenkreis, der aus Privaten besteht, beziehen auch Optiker und Uhrmacher der Schweiz und Süddeutschlands von uns optische Waren und Instrumente; denn durch Beschaffung moderner Maschinen und Werkzeuge und teilweise eigene Fabrikation (speziell von Doppelgläsern für Brillen in die Nähe und Ferne) sind wir noch viel leistungsfähiger geworden. Durch den leider allzufrühen Tod meines Vaters im Jahre 1925 war ich genötigt, meine Tournee abzubrechen, um das elterliche Geschäft zu übernehmen. Ich hatte zuerst 1½ Jahre bei meinem Vater gearbeitet, war nachher in eine kaufmännische Lehre eingetreten und hatte dann in Lausanne in Optik gearbeitet. Hierauf war ich zur weiteren Ausbildung nach Paris gereist; dort hatte ich nebenbei das optische Institut besucht, bis mich, nach zwei Jahren, die Erkrankung meines Vaters heimrief. Heute sind neben meinen Geschwistern gewöhnlich noch 1—2 Arbeiter bei mir beschäftigt."

*

In Stein besteht im weiteren ein moderner Betrieb der Lebensmittelbranche; die Firma J. Buser, Konservenfabrik Cuculus Stein, die vor 2½ Jahren gegründet wurde und sich der Fabrikation von Conditoreiwaren, von Marzipan, Kunsthonig, Vanille Creme-Pulver, Pralinemasse, Fondant etc. widmet, welche an die Konditoreien in der ganzen Schweiz abgesetzt werden.

Eine wirtschaftsgeschichtlich interessante Darstellung ihres Werdegangs gibt auch die Firma Brogle's Söhne Sisseln.

Unser Geschäft wurde im Jahre 1856 von unserm Großvater, Hermann Brogle, gegründet. Derselbe hatte die Kerzenfabrikation in Deutschland erlernt. Zweck des Geschäftes war die Herstellung von Kerzen für den kirchlichen Gebrauch. Es wurden also Altarkerzen und die gewundenen sog. Rodelkerzen hergestellt. In unserer Gegend wurden früher die Wachskerzen vielfach aus Deutschland bezogen, obwohl dazumal schon einige Wachskerzengeschäfte in der Schweiz bestanden, so in Einsiedeln, Altstätten im Rheintal, Gossau. Etwas später kam dann auch eine Neugründung im Kanton Luzern (Sursee), sodaß der Import aus Deutschland abgelöst wurde. Es handelt sich bei allen schweizerischen Wachsgeschäften um Kleinbetriebe, da kein Absatzgebiet vorhanden ist, das eine größere Ausdehnung zuließe. Die meisten Betriebe zählen zwei bis drei Arbeiter. Einzig in Einsiedeln ist ein Geschäft, das ca. 10 Arbeiter beschäftigt, weil dort als an einem Wallfahrtsort viele verzierte Arbeiten gemacht werden, die verhältnismäßig viel Handarbeit verlangen.

Ungefähr ums Jahr 1860 wurden dann in der Bienenzucht Neuerungen eingeführt, welche die Benützung von künstlichen Waben notwendig machten. Unser Großvater hat sich ebenfalls dieses neuen Zweiges angenommen und mit der Herstellung von Kunstwaben begonnen. Allein auch dieser Zweig des Wachswarengewerbes kann infolge der geringen Ausdehnung der Schweiz nur ein Kleingewerbe bleiben. Der Export von Kunstwaben findet nur in ganz geringer Menge statt, hauptsächlich darum, weil der Bedarf an Kunstwaben sehr von der Gunst der Witterung abhängig ist und eigentlich nur während ganz kurzer Zeit des Jahres, speziell in den Monaten Mai und Juni, Kunstwaben gebraucht werden. Es handelt sich also nur um eine ganze kurze Saison.

Früher waren die gewundenen Wachskerzen, die sogenannten Rodelkerzen ein Hauptartikel in der Wachswarenfabrikation. Diese sind aber seit etwa 20 Jahren im beständigen Abnehmen begriffen, einerseits infolge anderer Gebräuche, andererseits durch die Einführung des elektrischen Lichtes. Der Artikel wird in einigen Jahren wohl gar nicht mehr fabriziert werden. Auch die Altarkerzen werden teilweise durch elektrisches Licht ersetzt.

Um den Ausfall auszugleichen, wurde nach anderen Artikeln gesucht und wir, wie auch andere Wachsgeschäfte stellen heute auch Bodenwichse her, welche sich zur Herstellung in unserm Gewerbe eignet. Die Konkurrenz in diesem Artikel ist aber außerordentlich groß. Die Herstellung einer vorzüglichen Qualitätsware läßt immerhin erhoffen, daß sich dieser Zweig mit der Zeit mehr ausbauen lasse. Unsere Bienenwachs-Bodenwichse steht in ihrer vollkommenen Art unerreicht da, doch braucht es eben lange Zeit, bis sich ein Artikel richtig eingeführt hat.

Der Geschäftsgang ist ein befriedigender. Doch ist ein so regenreicher Mai, wie dieses Jahr der Bienenzucht, d. h. dem Honigertrag sehr nachteilig und wir sind mit dem Gedeihen der Bienenzucht im engsten Kontakt. —

Ein anderer neuer Artikel ist ferner unsere Bienenwachscreme, ein Hautpflegemittel von überraschender Wirkung bei spröder Haut etc.. Es erheischt aber eine kostspielige Propaganda und erfordert ebenfalls lange Zeit, um sich einigermaßen durchzusetzen, da die Konkurrenz in diesen Sachen eine ungeheure ist und speziell viel ausländische Ware verbraucht wird.

* * *

Wir haben bereits einen Betrieb festgestellt, der ursprünglich im Elsaß florierte, und später ganz in das Fricktal verlegt wurde: Die

Cigarrenfabrik Liewen u. Co., Rheinfelden. Die bekannte Steinzeugfabrik Niederweiler im Elsaß hat im Jahre 1906 ebenfalls eine Filiale in unserer Gegend errichtet, nämlich in der Nähe von Ryburg. Es werden dort Haushaltungsgeschirre in Feinsteingut, weiß und dekoriert, wie Teller, Tassen, Platten, Schüsseln, Tafelservices, Küchengarnituren, Waschtischgarnituren etc. hergestellt. Gründer der Fabrik waren Dryander frères, Fayencerie von Niederwiller (Moselle), die früher nur kunstgewerbliche Objekte herstellten und erst später auch zu Gebrauchsgegenständen übergingen. Der Betrieb wurde nach Ryburg verlegt, weil die Kraftübertragungswerke Rheinfelden das Industrieterrain seinerzeit zum Verkaufe feilboten und Geleiseanschluß bestand, der unentbehrlich war, da die Firma die Rohstoffe nur waggonweise bezieht. Die Produkte werden nur im Inland abgesetzt.

Ueber die bodenständige Laufenburger Nagelschmiederei berichtet mir Adolf Grenacher, Fabrikant in Laufenburg:

Wie ich vermute, entwickelte sich die Nagelschmiederei in unserer Gegend durch das Vorkommen von Eisen bezw. durch dessen Verhüttung in der Umgebung, und die leichte Bezugsmöglichkeit von größeren Mengen Holzkohle im Schwarzwalde. Auch wurde der Absatz der Produkte gefördert durch die vielen Artikel, die die Flößerei, die Fischerei und die Schiffahrt gebrauchte. Genaue Daten über Ursprung und Herkunft kann ich nicht geben; ich vermute vielmehr, begünstigt durch den leichten Absatz an Schiffahrt und Flößerei, sowie die bequeme Transportmöglichkeit auf dem Wasser habe sich dieser Erwerbszweig den Bedürfnissen entsprechend von selbst entwickelt. Jedoch hat sich die Herstellung von handgeschmiedeten Nägeln weit über den lokalen Verbrauch ausgedehnt, sollen doch nach Angaben, die ich von meinem Vater habe, s. Zt. auf beiden Seiten des Rheins etwa 7—800 Nagelschmiede Beschäftigung gefunden haben, wovon ca. $^2/_5$ auf schweizerischer und $^3/_5$ auf badischer Seite. Die hauptsächlichsten Produktionsorte waren auf Schweizerseite Sulz, Gansingen, Etzgen, Schwaderloch und Laufenburg; auf badischem Gebiet Grunholz, Stadenhausen, Luttingen, Schachen, Hänner, Nieder- und Oberhof, sowie Rhina und Murg. Als Absatzgebiete kamen in Frage die Großhandlungen und Märkte in Basel, Olten, Aarau usw. bis Fribourg, Lausanne und Sion. Die ganze Produktion beruhte ausschließlich auf Heimindustrie, und es wurden der Hauptsache nach nur im Winter größere Mengen hergestellt, die dann im Laufe des Sommers und Herbstes abgesetzt wurden. Der Handel lag beinahe ausschließlich in den Händen einiger Händler in Laufenburg. Heute dürfte der Beschäftigungsgrad in der Schweiz kaum 80 Mann übersteigen, während nur noch kümmerliche Reste dieses Erwerbszweiges in Baden vorhanden

sind. Der Grund dieses Rückgangs dürfte darin zu suchen sein, daß in der Zeit von 1870—1880 die mechanische Herstellung von Schuh-, Huf- und Baunägeln sehr rasche Fortschritte gemacht hat; da weder die Nagelschmiederei noch die Händler sich die Neuerung zu Nutzen machten oder sich anzupassen wußten, sind sie selber der neuen Konkurrenz rasch erlegen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren auf alle Fälle nur noch einzelne Reste zurückgeblieben, die wahrscheinlich der ausländischen, hauptsächlich der österreichischen Konkurrenz zum Opfer gefallen wären, wenn nicht im Jahre 1914 der Krieg ausgebrochen wäre und alle ausländischen Bezugsquellen verstopft hätte. In dieser Zeit trat dann eine gewaltige Nachfrage ein in allen Sorten Bergschuhnägel, sodaß eine große Anzahl junger Leute, besonders in Sulz von neuem sich diesem Arbeitsgebiet zuwandte und darin weiter tätig blieb. Nach Beendigung des Krieges trat dann ein gewaltiger Umschwung ein, indem zu den bedeutenden Lagern in der Schweiz die großen Kriegsstocks aus Deutschland und Oesterreich abgestoßen wurden, und es den Anschein hatte, daß nochmals das ganze Gewerbe zum Erliegen käme. Unter diesem Drucke wurden dann die einheimischen Produzenten gezwungen, die Produktion zu verbessern, um bestehen zu können und wurde die Qualität, die früher der ausländischen nicht ebenbürtig war, derselben überlegen; immerhin werden auch heute noch kaum drei Fünftel des gesamten Schweizerkonsumes in der Schweiz hergestellt. Bezugsquellen für das Rohmaterial waren in ältester bekannter Zeit die Walzwerke in der Albbruck, später kamen französische und schwedische Eisen dazu, die von den billigeren deutschen Eisen abgelöst, und die ihrerseits nun wieder durch die lothringischen Werke verdrängt wurden. Von den erzeugten Nägeln werden kleinere Mengen nach Frankreich, Italien, Spanien, nach Nord- und Südamerika ausgeführt. Unsere Familie selbst ist mit diesem Gewerbe seit ca. 65 Jahren verflochten, das immer von Vater auf Sohn übergegangen ist. Wir beschäftigen außer den Nagelschmieden in Laufenburg, etwa die Hälfte aller Nagelschmiede in Sulz, sowie sämtliche Nagelschmiede in Galten und in Grunholz. Der Rest der Nagelschmiede ist periodisch von einigen kleineren Händlern in Sulz beschäftigt.

Die modernste Form der Eisengewinnung, das elektrische Schmelzen des Fricktaler Erzes, haben sich die Laufenwerke A.-G. zum Ziele gesetzt; dieses Unternehmen wird seinen Betrieb aufnehmen, sobald die Verhältnisse es gestatten.

Die Eisenwarenfabrik Etzgen A.-G., im Jahre 1923 durch verschiedene Aktionäre aus dem Fricktal gegründet, stellt hauptsächlich Zimmertürschlösser und Türbeschläge, wie Kloben und Winkel-

bänder her, ebenso Fußkratzeisen. Sie arbeitet mit elektrischer Kraft, beschäftigt 15 Mann und setzt ihre Fabrikate in der Schweiz ab.

In Frick begegnet uns schon am Bahnhof die Anlage des Dachziegelwerks A.-G. Frick, die im Jahre 1907 durch die Ziegelei „Paradies", Station Schlatt, und Nationalrat Schmidheiny in Heerbrugg gegründet wurde. Zuerst produzierte die Firma jährlich 6—7 Mill. Stück Ziegelwaren und beschäftigte rund 120 Arbeiter. Durch Vergrößerungen und hauptsächlich im letzten Jahr erstellte Neubauten ist die Produktionsfähigkeit auf 20 Millionen im Jahr gestiegen und es werden 250 Arbeiter beschäftigt. Die Fabrik wurde 1913 nach Frick verlegt, weil die ganz hervorragend gute Qualität des Tonlagers dazu einlud.

Die Gewinnung von Sand und Kies gehört teilweise zur Urproduktion, teilweise aber infolge der damit verbundenen Zerkleinerung und sonstigen Verarbeitung und Herrichtung in das gewerbliche Gebiet. In den letzten Jahrzehnten hat dieser Berufszweig sich mechanisiert: Maschinen verschiedenster Größe und Konstruktion sind erfunden worden, durch welche das Material zerkleinert und sonst für den Endzweck (Bauwesen oder Straßenunterhalt) vorbereitet wird. So hat diese Branche einen ausgesprochen industriellen Typus angenommen und im Fricktal repräsentiert diesen Industriezweig das im Jahre 1916 von Fritz Frey-Haumüller sel. gegründete, und späterhin vergrößerte Sand- und Kiesgewinnungs- und Verarbeitungsgeschäft von Ernst Frey in Augst und Stein. Diese Branche ist mit dem infolge des Automobilverkehrs zu neuer Bedeutung gelangten modernen Straßenunterhalt eng verknüpft; so befaßt sich denn die Firma Ernst Frey in Augst und Stein auch mit dem Straßenwalzungsbetrieb. Sie hat u. a. den einst für den ganzen Verkehr Basel—Fricktal—Ostschweiz so lästigen großen Stich unterhalb des die Landstraße Basel—Zürich kreuzenden Sträßchens Kaiseraugst—Giebenach beseitigt; die tiefer gelegte ebene Straße empfindet jeder Automobilist als eine viel angenehmere Fahrbahn als den früheren Stich.

Einen bedeutenden Teil der Fricktaler Industrie bildet seit Jahrhunderten die Holzbearbeitung, so vor allem die Sägerei, zu der sich in neuerer Zeit noch andre Zweige gesellten.

Ein noch in österreichischer Zeit gegründeter Betrieb begegnet uns in der Sägerei Adolf Balteschwiler Rhein-Sulz, deren Inhaber mir folgendes mitteilt:

Die Säge, welche ich heute noch betreibe, wurde im Jahre 1788 von meinem Urgroßvater Blasius Balteschwiler gebaut. Vorher soll es

eine Mühle gewesen sein, welche dem Stift Säckingen gehörte. Das Werk ist seither im Besitz unserer Familie geblieben. Mein Vater hat es im Jahre 1885 von seinem Bruder übernommen. Im Jahre 1905 ging es in meinen Besitz über, und ich habe nach und nach den Betrieb bedeutend vergrößert.

Mein Urgroßvater, geb. im Jahre 1751, gest 1832, und mein Großvater, geb. im Jahre 1789, gest. 1872, waren die zu ihrer Zeit weitbekannten Brückenbauer. Von Brücken, welche sie gebaut haben, und welche heute noch stehen, sind mir bekannt diejenigen von Olten und Baden. Ebenso haben sie gebaut die alte Brücke in Rheinfelden und Laufenburg 1810, die Brücke über die Reuß bei Windisch. Ihr Werk ist ferner die altkathol. Kirche in Olten und eine Brücke über den Rhein bei Konstanz. Beim Bau der Reußbrücke in Windisch hatten sie Unglück, indem ihnen durch Hochwasser das ganze Gerüst und zum Teil der Bau weggerissen wurde. Mein Großvater hat auch einen Entwurf für den Bau des Bundeshauses in Bern gemacht. Die bezügl. Zeichnungen sind in meinem Besitz und ich bin gern bereit, sie Ihnen bei Gelegenheit vorzulegen. Schließlich haben mein Urgroßvater und auch mein Großvater noch für die Firma Escher-Wyß in Zürich große Wasser- und Industriebauten ausgeführt.

Ueber die Firma Karl Schonlau, Cellulosefabrik, Kaiseraugst teilt mir Direktor Karl Schonlau jun. folgendes mit:

Das Papier wurde von den alten Aegyptern und Chinesen aus Papyrus-Gras hergestellt, dem es seinen Namen verdankt. Später wurde es aus Lumpen erzeugt. Da diese Fabrikation auf die Dauer den Bedarf in keiner Weise deckte, suchte man in der Neuzeit nach einem anderen Rohmaterial. Professor Mitscherlich in Freiburg i. Breisgau gelang es in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, aus Holzfasern die sog. Cellulose herzustellen, die heutzutage den wichtigsten Rohstoff, das Vorprodukt bildet, für die Fabrikation von Papier und Kunstseide.

Im Jahre 1888 wurde die Cellulosefabrik Kaiseraugst, die zweitälteste Schweizer Fabrik dieser Branche, von der Basler Gesellschaft für Cellulosefabrikation gegründet und nach dem Verfahren von Professor Mitscherlich eingerichtet. Bei der Wahl des Standorts dürften zwei Erwägungen entscheidend gewesen sein, nämlich in erster Linie die Nähe des Schwarzwaldes als eines ausgedehnten Holzversorgungsgebiets; das Holz zählt zu den wichtigsten Rohstoffen der Cellulosefabrikation. In zweiter Linie gab die vorteilhafte Lage am Rhein den Ausschlag für die Wahl von Kaiseraugst als Standort; bedarf es doch für die Cellulosefabrikation enormer Wassermengen.

Die Cellulosefabrik Kaiseraugst beschäftigte zur Zeit ihrer Gründung ca. 40 Arbeiter. Im Jahre 1912 ging die Fabrik an den heutigen Inhaber, Fabrikbesitzer Karl Schonlau über, der das Unternehmen ausbaute und die Fabrik um mehr als das Doppelte vergrößerte; ca. 140 Arbeiter werden darin beschäftig. Die Firma besitzt einen internationalen Ruf und die Cellulosefabrikation dürfte somit zu den wichtigsten Industrien des Fricktals zählen. Die Rohmaterialien werden meistens aus dem Ausland bezogen, da dieselben in der Schweiz nicht in genügender Quantität erhältlich sind. Das Holz wird aus Deutschland und Oesterreich beschafft und zwar jährl. ca. 40 000 Ster; den Schwefel bezieht die Fabrik aus Sizilien. Der monatliche Kohlenverbrauch beträgt ca. 400 Tonnen. Als Absatzgebiet kommen außer der schweizerischen Papier- und Kunstseide-Industrie Frankreich, Belgien und Italien in Betracht.

Die Firma Jakob Müller, Bandwebstuhlfabrik in Frick, wurde 1887 vom Vater des jetzigen Besitzers gegründet: sie befaßte sich mit dem Bau und Reparaturen von Seidenbandwebstühlen und Webladen. Absatzgebiet war ausschließlich das Fricktal. In den letzten Jahren mußte der Betrieb erweitert und teilweise umgestellt werden, und sich neben der Fabrikation von Bandwebstühlen für Seidenband, welche Branche seit längerer Zeit eine Krisis durchmacht auch auf die Fabrikation von Bandwebstühlen zum Weben von Gummiband (Gummigürtel, Hosenträgerband, Knopflochband), Baumwollband und Sammetband verlegen. Absatzgebiet für diese Maschinen ist die Schweiz und das Ausland. Der Betrieb besteht aus mech. Werkstatt mit Eisenbearbeitungsmaschinen; daran schließt sich die Webstuhlschreinerei zur Erstellung der Holzbestandteile und Bandwebladen mit den nötigen Holzbearbeitungs-Spezialmaschinen; der Betrieb ist elektrisch (6 Pferdekräfte). Infolge der industriellen Krisis und der Valutaverhältnisse herrscht zur Zeit flauer Geschäftsgang.

Ein, wie die Firma Buser, Keiser u. Cie in Laufenburg ursprünglich im Baselbiet gegründeter aber später in das Fricktal herüber verpflanzter Betrieb begegnet uns in der Rohrindustrie Rheinfelden, Döllmy u. Jenny, über die mir berichtet wird:

Diese im Jahre 1900 durch Hans Döllmy gegründete Firma befaßt sich in der Hauptsache mit der Fabrikation von Rohrmöbeln sowie Korbwaren für Industrie- und Armeezwecke. Nachdem die Fabrikation etwa 2 Jahre in Ormalingen (Baselland) betrieben worden war, siedelte die Firma im Jahre 1902 nach Rheinfelden über, welcher Ort infolge seiner günstigen Lage als Grenzort und nicht zuletzt als Fremdenkurort mit seinen bestbekannten Hotels bevorzugt werden mußte.

Fast in jedem Hotel der Schweiz kann man die bequemen Sitzgelegenheiten dieser Firma finden, während in den Sanatorien von Davos, Arosa etc. es die unersetzlichen Liegestühle sind, die an die Gesundung der Erholungsbedürftigen einen wesentlichen Teil beitragen. Nicht nur in den Hotels will man bequem sitzen können, auch „daheim" ist das Rohrmöbel ein Möbelstück geworden, das wir nicht gerne missen möchten und es trägt demzufolge die Privatkundschaft einen wesentlichen Teil zum Umsatz bei.

Den Schluß dieses Rundgangs bilde eine kurze Skizzierung der Tätigkeit, auf welche die Schiffswerft Augst zurückblickt.

Im Jahre1919 wurde von der Firma Buß A.-G., Basel in Kaiser-Augst eine Schiffswerft mit allen der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen etabliert; die Hauptbestandteile der zu erbauenden Schiffe sollten in den Werkstätten der genannten Firma in Pratteln vorgearbeitet und in Kaiser-Augst montiert werden, um mit allen anderen Ausrüstungsteilen fertig zur Uebergabe an den Besteller bereitsgestellt zu werden. Die Werft wurde so dimensioniert, daß Warentransportkähne bis zu 70 Meter Länge und 10,5 Meter Breite erstellt werden konnten. Zum Abbau der Schiffe wurde ein Querhelling mit sieben Laufbahnen erstellt, welche genügend weit in den Rheinstrom reichen, um auch einen Kahn zur Ausführung von Reparaturen an Land ziehen zu können. Die Bereitstellung von Schiffbauspezialarbeiten in beschränkter Zahl zur Anlernung einheimischer Arbeiter wurde durch das Entgegenkommen der Behörden ermöglicht, während die technische Leitung einem Schweizer Schiffbaufachmann übertragen werden konnte, welcher sich im Ausland ausgebildet hatte.

Nach den „Rheinquellen" Heft Nr. 9 des 21. Jahrganges 1926, denen diese Angaben entnommen sind, wurde mit dem Bau der ersten Serie von vier Kähnen für die Schweizer-Schleppschiffahrtsgenossenschaft in Basel im Jahre 1920 begonnen.

Schon am 27. Oktober 1920 wurde der erste Kahn, die „Ergolz" genannt, auf Kiel gelegt. Der Stapellauf erfolgte am 30. April 1921, die Uebergabe am 4. November 1921.

Diesem, wie auch allen folgenden Stapelläufen wohnte ein zahlreiches Publikum aus Basel, Augst und Umgebung bei; so gestalteten sich diese vielbeachteten Stapelläufe zu einer Art von Volksfesten, die in der ganzen Presse in Wort und Bild geschildert wurden. Sehr sympathisch mutete es an, daß gleich die ersten vier Kähne die Namen von

Fricktaler und Baselbieter Bächen erhielten. Darum seien hier die schon historisch anmutenden Stapelläufe erwähnt:

	Stapellauf
„Ergolz“	30. April 1921
„Birs“	4. November 1921
„Sisseln“	7. Januar 1922
„Wiese“	7. Januar 1922
„Glatt“	2. September 1922
„Limmat“	7. Oktober 1922
„Linth“	29. Dezember 1922
„Töß“	22. Dezember 1922.
„Rabiusa“	16. August 1924
„Tamina“	25. Oktober 1924

Alle Kähne sind mit gut ausgestatteten Wohnräumen im Vor- und Hinterschiff für den Schiffsführer und zwei Matrosen versehen. Bei den letzten zwei Kähnen ist, als neu zu bezeichnen für den Rhein, ein Balancesteuerruder angewendet worden, welches Anklang gefunden hat und dem Steuermann die Arbeit erleichtert.

In der Bauperiode der ersten vier Kähne wurde für Escher, Wyß u. Co. in Zürich nach ihren Plänen von der Augster Schiffswerft der Schiffskörper samt Holzausbau und größtem Teil der Ausrüstung zum Turboschlepper „Zürich“ erbaut; der Stapellauf erfolgte am 10. August 1921. Das Schiff hat eine Länge von 65,0 m zwischen Steven.

Die im Jahre 1924 gegründete Basler Personenschiffahrts-Gesellschaft erteilte der Schiffswerft Augst den Auftrag auf ein Doppelschrauben-Passagier-Dieselmotorboot mit folgenden Hauptdimensionen: Länge zwischen Steven 29,50 Meter, Länge auf Deck 31,25 Meter, Breite auf Spant 5.30 Meter, Höhe an der Seite mittelschiffs 1.70 Meter. Bei einer Belastung mit 250 Passagieren komplett fahrbereit war der Tiefgang im Mittel 1.10 Meter. Die gemessene Geschwindigkeit auf der Strecke Augst—Rheinfelden betrug 21,4 km, im Rhein von Basel nach Augst durchschnittlich 20,8 km. Hier macht sich die geringe Wassertiefe auf letzterer Strecke deutlich in der Geschwindigkeitsabnahme bemerkbar.

Das Schiff, welches „Rheinfelden“ genannt wurde, verkehrt nun das dritte Jahr auf der Strecke Basel—Rheinfelden, welche inkl. Durchschleusen in Augst und Anhalten an fünf Stationen in zwei Stunden bergwärts und in einer Stunde 15 Minuten talwärts zurückgelegt wird. Der Kiel wurde im Sommer 1924 gelegt und am 14. April 1925 lief das Boot mit fertig montierten Motoren vom Stapel.

Im Jahre 1925 bestellte die Basler Rheinschiffahrts A.-G. der Schiffswerft Augst zwei Benzin-Transport-Kanalschiffe von 38,35 Meter Länge auf Deck, 5 Meter Höhe über Schutzleiste, 2 Meter Höhe an der Seite mittelschiffs. Die beiden Oelschiffe mit Namen „Boujean" und „Geneve" liefen, das erste am 13. Januar 1926, das zweite am 22. Januar 1926 vom Stapel. Der Bericht in den „Rheinquellen" schließt mit folgender Zusammenfassung:

Auf der Schiffswerft Augst der Buß A.-G. in Basel wurden in den Jahren 1920 bis 1926 insgesamt 12 Spezial-Rheinschiffe und zwei Oeltransport-Kanalschiffe, von welchen die 12 Lastkähne insgesamt 8868 Tonnen Tragfähigkeit haben, gebaut. —

Fürwahr eine Achtung gebietende Leistung innerhalb kaum 6 Jahren, eine Leistung, die für alle Zeiten in der Fricktaler und Schweizer Wirtschaftsgeschichte festgehalten zu werden verdient. So hat Kaiseraugst, wo in alter Zeit alle Rheinflöße bei Buße anzuhalten verpflichtet worden, auch in der neueren Schiffahrtsgeschichte eine weitbeachtete Rolle gespielt. Mögen günstige Geschicke den Weiterbetrieb dieser schweizerischen Schiffswerft ermöglichen, mit der dieser Rundgang abschließt und gleichsam weite Perspektiven, in zeitliche und örtliche Fernen eröffnet: es lebe der Rheinverkehr auf Schweizer Schiffen!

*

Den vorstehenden Ausführungen liegen im Wesentlichen die Mitteilungen zu Grunde, die mir von den Besitzern und Leitern der erwähnten Fabrikations-Unternehmungen gemacht worden sind. So ergaben sich für die verschiedenen Betriebe und Produktionsrichtungen Berichte von ungleicher Ausführlichkeit, die aber, da die Befragten an kein Fragenschema gebunden waren, zum Teil um so lebensfrischer anmuten. Methodologisch sei folgendes bemerkt: Zuerst war es meine Absicht, den ganzen Vortrag „aus der Wirtschaftsgeschichte des Fricktals" herauszugeben. Da jedoch die Mitteilungen aus dem 19. Jahrhundert am raschesten veralten, aber auch am leichtesten zu ergänzen sind, zog ich vor, diesen Teil zuerst zu veröffentlichen; derselbe wirkt nun, da ich die Fabrikanten selbst reden lasse, wie eine Erzählung, deren Berichterstatter sich in bunter Reihe ablösen; für einfache Leser die faßbarste und anregendste Darstellungsart der Industriegeschichte. Berücksichtigt wurden nur Unternehmungen mit industriellem Charakter, jedoch keine gewerblichen Betriebe: diese gehören in eine Fricktaler Gewerbegeschichte.

Die eidgenössische Volkszählung gibt folgenden Aufschluß über die berufliche Gliederung des Fricktals im Jahre 1910:

Berufsgruppen:	Rheinfelden Ernährte	Laufenburg Ernährte	Fricktal Ernährte
A a. Bergbau und sonstige Ausbeutung der toten Erdrinde	327	1	328
A b. Landwirtschaft, Viehzucht Gartenbau	4567	7098	11665
B a. Herstellung v. Nahrungs- und Genußmitteln	1084	210	1294
A c. Forstwirtschaft, Jagd, Fischerei	114	38	152
B b. Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe	544	847	1391
B c. Herstellung. u. Bearbeitg. von Bauten, Einrichtg. v. Wohnungen	1704	2344	4048
B d. Herstellung von Gespinnsten und Geweben und deren Veredlung	1079	1450	2529
B e. Herstellung und Verarbeitung von Papier, Leder, Kautschuk	151	260	411
B f. Herstellung chemischer Produkte mit Ausnahme von Nahrungsmitteln	705	3	708
B g. Bearbeitung der Metalle Herstellg. v. Maschinen u. Werkzeugen	917	426	1343
B h. Polygraph. Gewerbe	25	24	49
C a. Handel, Bank- und Versicherungswesen	433	324	757
C b. Wirtschaftsgewerbe, Hotelindustrie Kostgeberei, Zimmervermietung	395	407	802
D a. Oeffentl. Verkehrsanstalten	477	510	987
D b. Uebriges Verkehrsgewerbe	46	78	124
E a. Oeffentl. Verwaltung	166	136	302
E b. Rechtsbeistand u. Interessenvertretg.	24	10	34
E c. Gesundheits- u. Krankenpflege	90	77	167
E d. Unterricht u. Erziehung	162	142	304
E e. Seelsorge u. Kirchendienst	64	39	103
E f. Andere freie Berufe	21	16	37
E g. Künste	13	17	30
F. Persönliche Dienste	96	50	146
G a. Von Renten und anderen Mitteln Lebende	271	168	439
G b. Berufslose in fremden Familien und Anstalten	313	385	698
	13788	15060	28848

Nach dieser Tabelle sind die wichtigsten, d. h. am meisten Volk ernährenden Berufsgruppen des Fricktals

	Rheinfelden	Laufenburg	Fricktal
A b. Landwirtschaft, Viehzucht Gartenbau	4 567	7 098	11 665
B c. Baugewerbe, Wohnungseinrichtung	1 704	2 344	4 048
B a. Nahrungs- und Genußmittel (Bierbrauerei etc.)	1 084	210	1 294
B d. Textilindustrie	1 079	1 450	2 529
B g. Metallbearbeitung	917	426	1 343
B b. Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe (Näherei, Schneiderei etc.)	544	847	1 391
	9 895	12 375	22 270

Somit ernähren diese 6 Berufsgruppen, von denen jede im Fricktal mehr als 1000 Ernährte zählt, 22 270 Einwohner oder 77 Prozent des ganzen Fricktaler Volks. Deutlich tritt in dieser Tabelle der stärkere Anteil der Textilindustrie an der Ernährungsbilanz des Bezirks Laufenburg hervor.

Die großen Zahlen für Metallbearbeitung, die beim Bezirk Rheinfelden zu konstatieren sind, schließen u. a. die Herstellung von Uhrenbestandteilen (223 Ernährte, 137 Tätige), sowie den Betrieb von Elektrizitätswerken und Stromabgabe (231 Ernährte, 78 Tätige) in sich.

Folgender Zusammenzug veranschaulicht die berufliche Gliederung des Fricktals noch deutlicher. Es betrug die Zahl der Ernährten:

	Rheinfelden,	Laufenburg	Fricktal
A. Urproduktion	5 008	7 137	12 145
B. Gewerbe und Industrie	6 209	5 564	11 773
C. Handel	828	731	1 559
D. Verkehr	523	588	1 111
E. Oeffentliche Verwaltung	540	437	977
F. Persönliche Dienste	96	50	146
G. Rentier, Berufslose	584	553	1 137
	13 788	15 060	28 848

Die gleiche Tabelle stellt sich in Prozenten folgendermaßen dar. Von je 100 Einwohnern ernährten sich durch

	Rheinfelden	Laufenburg	Fricktal
A. Urproduktion	36,4	47,5	42,2
B. Gewerbe und Industrie	45,0	36,9	40,8
C. Handel	6,0	4,8	5,4
D. Verkehr	3,8	3,9	3,8
E. Oeffentliche Verwaltung	3,9	2,9	3,4
F. Persönliche Dienste	0,7	0,3	0,5
G. Rentner, Berufslose	4,2	3,7	3,9
	100	100	100

Deutlich zeigt sich auf dieser Tabelle ein ziemlich genau umgekehrtes Verhältnis von Urproduktion, Gewerbe und Industrie in den beiden Bezirken: im Bezirk Laufenburg weist die Urproduktion, im Bezirk Rheinfelden Industrie und das Gewerbe den maximalen Anteil auf, hinter dem die übrigen Berufsgattungen entsprechend zurücktreten.

Die Nahrungs- und Genußmittelbranche, die nach vorstehender Haupttabelle im Bezirk Rheinfelden mit 1084 Ernährten so stark hervortritt, umfaßt außer Bäckerei (125 Ernährte), Metzgerei (90 Ernährte) hauptsächlich die Bierbrauerei (480 Ernährte, 167 Tätige) und die Tabakverarbeitung (318 Ernährte, 168 Tätige).

Das Bekleidungsgewerbe, im Bezirk Laufenburg stärker vertreten, schließt außer Schneiderei, Schuhmacherei hauptsächlich die Wirkerei und Stickerei (383 Ernährte, 325 Tätige) in sich.

Hier geht wie bei allen Textil- und verwandten Industrien die Zahl der Ernährten und Tätigen nahe zusammen, weil viel weibliche, ledige Arbeitskräfte in Betracht kommen.

Die Seidenindustrie zeigt folgende Verbreitung im Fricktal:

	Rheinfelden		Laufenburg		Fricktal	
	E.	T.	E.	T.	E.	T.
Spinnerei, Zwirnerei	95	73	74	56	169	129
Stoffweberei	286	197	511	351	797	548
Bandweberei	483	326	731	562	1214	888
Färberei, Druckerei	—	—	26	6	26	6
	864	596	1342	975	2206	1571

Die Seidenstoffweberei beschäftigt namentlich im Bezirk Laufenburg zahlreiche Personen, die ihren Verdienst jenseits der Schweizer

Grenze, in den Etablissements Näf u. Cie finden, — worauf auch Fabrikant Gasser in seinem Beitrag zu dieser Industriegeschichte hingewiesen. Wolle- u. Baumwollverarbeitung sind nur mit kleinen Zahlen vertreten.

Die Salzgewinnung beschäftigte im Jahre 1910 im Bezirk Rheinfelden 92, — und sie ernährte 306 Personen, — während die einst so blühende Fischerei im Bezirk Rheinfelden nur noch für 5 Personen (mit 16 Angehörigen) und im Bezirk Laufenburg nur noch für 4 Personen mit 8 Angehörigen den Hauptberuf bildete; — auf dem in dieser Statistik immer abgestellt ist.

Leider gibt die Statistik von 1920 nicht so detaillierte Angaben für die einzelnen Bezirke, wie die 1910er Volkszählung: infolge des Krieges wurde auch der statistische resp. der Volkszählungsbetrieb wie so vieles andere reduziert. So sind die vorstehend mitgeteilten Zahlen im Jahre 1920 im Detail nur kantonsweise publiziert worden, weshalb damit für die Fricktaler Industriegeschichte wenig anzufangen ist. Man kann sich darüber trösten, denn die Zahlen für 1910, als das letzte Volkszählungsjahr vor dem Kriege, sind viel wichtiger, als die vielfach nur Ausnahmezustände wiederspiegelndenden Zahlen von 1920.

In der gesamten Schweiz ernährten sich anno 1920 41,5 Prozent der Bevölkerung durch Gewerbe und Industrie, im Aargau 49,9 Prozent; somit stehen beide Bezirke des Fricktals in dieser Hinsicht unter dem aargauischen, Rheinfelden jedoch etwas über dem schweizerischen Durchschnitt. Interessieren dürfte folgende Tabelle, die den Industrialisierungsgrad des Fricktals und seiner Nachbarbezirke darstellt. Es wurden durch Veredelung der Natur- und Arbeitserzeugnisse (Gewerbe und Industrie) ernährt in den Bezirken:

Laufenburg	31,8	Prozent	der	Bevölkerung
Rheinfelden	43,6	„	„	„
Zurzach	40,9	„	„	„
Brugg	38,0	„	„	„
Aarau	56,7	„	„	„
Gösgen	59,6	„	„	„
Sissach	49,1	„	„	„
Liestal	50,6	„	„	„

Von allen Nachbarbezirken zeigt somit Gösgen die stärkste Industrialisierung, worin eine Wirkung der Schönenwerder Industrie zu erblicken ist.

Das Fricktal wäre wahrscheinlich mit größeren Zahlen vertreten, wenn sein „äußerer Teil“ nicht erst anno 1875, als die übrigen

Nachbarbezirke schon seit zwei Dezenien vom Bahnverkehr Nutzen zogen, die Bötzbergbahn erhalten hätte und wenn das innere Fricktal (Laufenburg) nicht bis zum Ende des 19. Jahrhunderts auf die badische Bahn angewiesen gewesen wäre.

Das Fricktal weist weder einen ausgesprochenen Landwirtschaftsbezirk (60 Proz. landwirtsch. Bevölkerung) noch einen ausgesprochenen Industriebezirk (60 und mehr Prozent industriellen Volkes) auf: es stellt ein Uebergangsland, ein Zwischenstadium zwischen Agrar- und Industriegebiet dar.

Daß der Bezirk Laufenburg weniger industrialisiert ist, erscheint übrigens durchaus nicht als auffallend oder merkwürdig; fast überall in der Schweiz hängt das sogenannte „Oberland" zäher am Alten: man denke nur an das Bündner, St. Galler, Zürcher Oberland, an das Oberemmenthal, Oberbaselbiet, Oberwallis usw. Nun ist der Bezirk Laufenburg mit seiner gebirgigen Bodenbeschaffenheit, mit seinen zum Teil engen Tälern, die oft nur kleine Dorfsiedelungen gestatteten, eben das „Fricktaler Oberland", das Oberfricktal; — diese Tatsache wird jedem sofort klar, der sich einen Augenblick die Bötzbergbahn wegdenkt, sich also den Zustand vorstellt, der bis zum Jahre 1875 dauerte. Den zeitlichen Vorsprung, den andere, früher durch das Eisenbahnnetz erschlossene Gegenden in den 60er und 70er Jahren besaßen, konnte der Bezirk Laufenburg, das Oberfricktal nicht mehr leicht einholen; überdies machte sich bald nach dem Bau der Bötzbergbahn, schon in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, die Flucht schweizerischer Industrien in das Ausland geltend, und bemerkbar. Die Expatriierung war der weiteren Industrialisierung des Fricktals nicht gerade förderlich. Zwischen der Gründung des ersten Industriebetriebes im Jahre 1799 und den Entstehungsdaten der erwähnten neuesten Betriebe liefen fünf Viertel-Jahrhunderte. Die Entstehungsgründe der verschiedenen Industrien sind sehr manigfach: wie ein roter Faden zieht sich aber überall die Wichtigkeit der persönlichen Unternehmer-Eigenschaften durch alle Darstellungen: Tatkraft, Unternehmungsgeist, Ausdauer, richtige Einschätzung des kommenden Bedarfs, Sparsamkeit am richtigen Orte, Anpassungsfähigkeit zu gegebener Zeit sind die hauptsächlichsten dieser persönlichen Qualitäten, zu denen die günstigen Conjuncturen fördernd hinzutreten.

Die sachlichen Produktionsfaktoren, die in jedem einzelnen Falle die Wahl des Standorts oder, wo es sich um einheimische Unternehmer handelt, die Wahl des Produktionszweiges bestimmend

beeinflußten, sind wie aus den verschiedenen Berichten hervorgeht, sehr mannigfaltig.

Die Fricktaler Seidenindustrie nebst der Bandstuhlfabrikation ist durch die Nähe der Basler, Aarauer und Säckinger Seidenindustrie bedingt; von Basel aus ist auch die Gründung der Cellulosefabrik Kaiseraugst erfolgt, — auch die benachbarte Uhrenindustrie hat auf das Fricktal eingewirkt.

Die Nähe der Bahn gibt sich als bestimmendes Moment kund in der Entstehungsgeschichte der Brauerei Feldschlößchen, der Porzellan fabrik Ryburg, bei der auch die Nähe der Kraftübertragungswerke Rheinfelden als „Localisations-Motiv" genannt wird.

Die Wasserverhältnisse spielten u. A. eine Rolle in der Entstehungsgeschichte der Bierbrauerei, der Cellulosefabrik Kaiseraugst, bei deren Gründung auch die Nähe des Schwarzwaldes, als eines Holzversorgungsgebietes in Erwägung fiel. Der Lage am Rhein und am Ausgang eines Holzversorgungslandes verdankt wohl auch die Sägerei Baltenschwiler in Rheinsulz ihre Entstehung.

Kommunale Industriepolitik begünstigte die Gründung der Firma Buser, Keiser u. Cie in Laufenburg. Die Nähe der Bierbrauerei wirkte entscheidend ein auf die Entstehung der Faßfabrik Rheinfelden, während die Rohrindustrie sich durch die Eigenschaft Rheinfeldens als Kurort bestimmen ließ, sich in Rheinfelden zu domicilieren.

Klimatische Faktoren werden in der Entstehungsgeschichte der Rheinfelder Preßhefefabrik als mitbestimmend aufgeführt; — einzelne Industrien sind durch das Vorhandensein von Rohmaterialien in der betr. Gegend motiviert. Bei der Seidenindustrie Mumpf wird das Bestreben, ein verfügbares Lokal in gemeinnütziger Weise zu verwerten, durch die Tatsache, daß ein Ortsbürger über die nötigen Fachkenntnisse verfügt, mit Erfolg gekrönt. — In manchen Fällen mag persönliche Neigung und Fähigkeit den Unternehmern zur Wahl eines bestimmten Industriezweiges veranlaßt haben. — So mannigfaltig alle diese sachlichen Motive sich auch darstellen: den Ausschlag haben doch immer nur die persönlichen Unternehmereigenschaften der Gründer gegeben.

Während anderwärts das Oberland die günstigste Entwicklung der Fremdenindustrie aufweist, weil es sich für Höhenkurorte am besten eignet, ist die auf die Heilkraft der Sole eingestellte Fricktaler Fremdenindustrie speziell im untern Fricktal entwickelt, von dem aus sich Ausstrahlungen nach Mumpf und Laufenburg ergeben haben.

Ein Rückblick auf die vorgebrachten Tatsachen zeigt, daß das Fricktal mehr industrielle Betätigug aufweist, als der Fernstehende vermuten möchte, der es nur auf der Bahndurchfahrt kennen lernt, die ihn bloß an zwei Fünftel aller Fricktaler Gemeinden vorüberführt.

Erst diese Zusammenstellung gewährt als eine Art „Ausstellung" ein im Wesentlichen richtiges Gesamtbild und die Fabrikanten, die dasselbe, durch ihre Schilderungen ermöglichten, haben sich selbst ein dauerndes Andenken im Fricktaler Volke gesichert. Möge diese mit Absicht einfach und volkstümlich gehaltene, allgemein verständliche Abhandlung das Interesse für das industrielle Leben der beiden, eine geographisch-geschichtliche Einheit bildenden Bezirke Laufenburg und Rheinfelden erhöhen und als bescheidener Anfang einer aargauischen Industriegeschichte betrachtet werden. Dem Fricktal aber möchte man im Hinblick auf seine industrielle Entwicklung die Verse aus Schillers Wallenstein zurufen:

„Spät kommt ihr, doch ihr kommt, der weite Weg,
Graf Isolan, entschuldigt euer Säumen".

Die Baumwoll- und Zeuglehausweberei auf dem Hotzenwalde.

Ein Beitrag zur Geschichte der Industrie des südlichen Schwarzwaldes.

Von Diplom-Kaufmann Leop. Döbele, Murg (Baden).

Die vielen Kriege und Unbilden des 16. und 17. Jahrhunderts und nicht zuletzt auch die Salpetererunruhen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatten im höchsten Maße ungünstig auf die Wirtschaftsgestaltung unseres Hauensteinerlandes eingewirkt. Der Wohlstand war zerstört, das kulturelle Leben lag darnieder. Die Landwirtschaft war zumeist nicht mehr imstande, der Bevölkerung ausreichende Verdienst- und Lebensmöglichkeiten zu gewähren und schon war eine gewisse Auswanderungstendenz festzustellen.

Da kam Hilfe in der größten Not. Das verarmte Volk des Hotzenwaldes erhielt eine Hausindustrie, die ihm für die kommenden Zeiten wieder reiche Verdienstquellen erschließen sollte, — eine Hausindustrie auch, die ob ihrer Geschichte und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung für die industrielle Entwicklung unseres Gebietes besonderes Interesse erregen dürfte.

Die Baumwollhausweberei, die damals eingeführt wurde, ist die älteste Form der Textilheimarbeit in unserm Gebiete. Von Holland her war sie über Basel ins Land gekommen. Da für die Bearbeitung der Baumwolle Zunftordnungen nicht bestanden, standen ihr damals für eine freie Entwicklung besondere Hemmnisse nicht entgegen. Auch waren für ihre Einführung in unserm Gebiete die Voraussetzungen durchaus günstig. Die Art der Arbeit war bereits bekannt. Das Spinnen und Weben von leinenen und wollenen Tüchern wurde schon lange als „Hausfleiß“ betrieben, für eigene Zwecke und dann z. T. im Auftrag für das Kloster St. Blasien und für das Stift Säckingen. Im Weistum des Klosters St. Blasien, vom Jahre 1383 wurde z. B. für die Gotteshausleute verordnet: — „Die Hörigen sollten dem Gotteshaus spinnen. Man soll ihnen aber den Stoff geben, Hanf oder Wolle, und